

Protokoll der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des Exzellenznetzwerks „Aufklärung – Religion – Wissen“

am 12. Juni 2009, 14.00-18.00

anwesend:

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats: Brandt, Kühlmann, Steiger

Mitglieder des Sprecherrats: Enskat, Neugebauer-Wölk, Sträter, Thoma, Viehoff; Godel

entschuldigt:

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats: Schneider, Schmidt

Mitglieder des Sprecherrats: Barth, Fulda

1 Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirates

Herr Kühlmann eröffnet die Sitzung. Er legt einen Vorschlag zur Tagesordnung vor. Zur Tagesordnung werden keine Änderungen gewünscht.

Herr Kühlmann stellt die Beschlussfähigkeit des Gremiums fest.

2 Wissenschaftspolitische Rahmenbedingungen und Berufungen

2.1 Bericht

Herr Sträter berichtet über die neueren wissenschaftspolitischen Entwicklungen seit der letzten Beiratssitzung, die das Netzwerk betreffen.

Die Forschungspläne des Netzwerks wurden seither modifiziert und erweitert. Statt einer Forschergruppe zum Thema „Kulturmuster der Aufklärung“ wird nun ein Sonderforschungsbereich / Transregio angestrebt. Dies geht einerseits zurück auf die Ermutigung durch die DFG, eine solche größere Einheit anzustreben, andererseits aber auch auf die Notwendigkeit, einen größeren Personenkreis mit einschlägigen Forschungsprofilen einzubeziehen, um die Voraussetzungen für eine Teilnahme an der zweiten Stufe der Bundesexzellenzinitiative zu verbessern. Der Vorantrag für diesen SFB ist von Forschungskommission und Senat sowohl der Martin-Luther-Universität als auch der Friedrich-Schiller-Universität Jena, mit der kooperiert wird, bereits gebilligt worden. Der geplante Netzwerk-Antrag zur Konstellationsforschung – ursprünglich „Lehre – Erweckung – Vernunft“ – wird nun in Zusammenarbeit vor allem mit Martin Mulsow (Gotha) als Paketantrag vorbereitet. Hier machte sich für den Arbeitsfortschritt negativ bemerkbar, dass mit Klaus Tanner einer der Protagonisten des ursprünglichen Antrags nicht in Halle gehalten werden konnte und einen Ruf nach Heidelberg annahm.

Auf der Grundlage dieser revidierten Forschungsziele sind, so Herr Sträter, hervorragende Rahmenbedingungen für die Teilnahme an der zweiten Stufe der Bundesexzellenzinitiative geschaffen worden. Ein konkreter Zeitplan liegt allerdings noch nicht vor, da zur Zeit noch über die Finanzierung der Bundesexzellenzinitiative keine konkreten Informationen vorliegen. Demnach kann auch die Perspektive des Netzwerks noch nicht genauer bestimmt werden. Bis Ende 2011 liegt eine vorläufige Mittelzusage vor. Es ist aber sicher, dass das Netzwerk auch über 2011 hinaus anstrebt, einen erfolgreichen und in der internationalen Forschungslandschaft anerkannten Forschungsschwerpunkt zu bilden. Herr Sträter berichtet, dass nach bisherigem Stand das Land am Konzept der Exzellenzförderung festhält, dass also zumindest bis zum Ende des Zusagezeitraums 2011 keine finanziellen Engpässe zu erwarten sind. Es müsse allerdings geklärt werden, inwieweit die vom Finanzministerium angekündigten generellen Kürzungen für den Hochschulbereich auch auf die Forschungsschwerpunkte zutreffen. Es widerspräche allerdings der Logik der Strukturentwicklung und Schwerpunktförderung, würden dem Netzwerk durch diese Kürzungen finanzielle Nachteile entstehen. Das Netzwerk geht daher davon aus, dass es keine Kürzungen geben wird.

Herr Sträter berichtet, dass demnächst in einem Strukturgespräch im Kultusministerium die Perspektiven für die Bundesexzellenzinitiative konkretisiert werden sollen. Eingeladen sind dabei

neben dem Netzwerk *Aufklärung – Religion – Wissen* die beiden anderen naturwissenschaftlichen Schwerpunkte der Martin-Luther-Universität und ein Schwerpunkt aus Magdeburg. Diese Einladung wertet das Netzwerk als Bestätigung seiner bisherigen Arbeit. In diesem Strategiegespräch wird voraussichtlich zu klären sein, inwieweit überhaupt Neuanträge bei der zweiten Runde der Bundesexzellenzinitiative erfolgreich sein können.

Herr Sträter berichtet, dass es überwiegend gelungen ist, bei Neuberufungen und Nachbesetzungen die Belange des Netzwerks in der Universität geltend zu machen, nachdem in einem Finanzgespräch mit dem Rektorat die Dringlichkeit von Nachbesetzungen im Sinne der Strukturentwicklung deutlich gemacht werden konnte. Für die Professur für Wissenschaftsgeschichte besteht mittlerweile eine Liste. Externe Gutachter sind angefragt. Die Besetzung dieser Professur hat sich, so Herr Sträter, um insgesamt ca. neun Monate verzögert, weil in den beteiligten Fakultäten erst eine Mehrheit für die Entscheidung für eine Stärkung des Schwerpunktes gewonnen werden musste. Die Nachfolge Enskat (Theoretische Philosophie) wird nicht mit einem Kandidaten erfolgen, der einen Arbeitsschwerpunkt im 18. Jahrhundert hat. Das Philosophische Seminar und die Philosophische Fakultät I haben hierfür fachinterne Gründe angeführt, die von Herrn Enskat selbst bestätigt werden: Eine Denomination „Theoretische Philosophie“ ordne sich üblicherweise nicht einer bestimmten Epoche zu. Es besteht aber begründete Hoffnung, dass in der Nachfolge Stolzenberg ein Kandidat gefunden werden kann, der auf der Grundlage bestehender Forschungsschwerpunkte im Netzwerk mitarbeiten kann. Für die Nachfolge Neugebauer-Wölk (Geschichte der Frühen Neuzeit) ist das Verfahren bereits begonnen. 12 Kandidaten stehen in der Vorauswahl. Bei der Ausschreibung ist, so ergänzt Frau Neugebauer-Wölk, darauf geachtet worden, dass das 18. Jahrhundert einer der Schwerpunkte des / der neu zu Berufenden sein wird. Auch für die Nachfolge Thoma läuft das Verfahren. Die Vorträge haben bereits stattgefunden, zwei bis drei Nachvorträge sind noch notwendig. Vieles spricht für einen deutlichen Aufklärungsschwerpunkt. In der Theologischen Fakultät sind sowohl die Ausschreibung für die Nachfolge Barth als auch die Ausschreibung für die Nachfolge Tanner von der Fakultät mit dem Vermerk „Eignung für *Aufklärung – Religion – Wissen*“ versehen worden. Für die Nachfolge Tanner ist das Verfahren bereits abgeschlossen, der Kandidat wäre außerordentlich geeignet, im Netzwerk mitzuarbeiten.

2.2 Diskussion

Der Wissenschaftliche Beirat begrüßt die Erfolge des Netzwerks bei den Neuberufungen und die weitere Klärung der Rahmenbedingungen. Der Beirat drängt darauf, dass der Forschungsschwerpunkt *Aufklärung – Religion – Wissen* im Sinne der Strukturentwicklung und der Förderung erfolgreicher Forschung und Lehre keine Mittelkürzungen hinnehmen muss. Der Beirat wird – unter Hinweis auf die äußerst erfolgreiche Arbeit des Netzwerks bisher – sich brieflich beim Rektorat für die weitere Stärkung des Netzwerks einsetzen.

Herr Kühlmann schlägt vor, die philosophischen Bereiche des Netzwerks durch eine stärkere Kooperation mit Martin Mulsow (Gotha) zu stärken, gleichzeitig aber auch darauf zu drängen, dass in der Nachfolge Stolzenberg eine Entscheidung im Sinne des Netzwerks getroffen wird. Herr Viehoff weist in seiner Funktion als Dekan der Philosophischen Fakultät II darauf hin, dass die Dekane und das Rektorat Neu- und Nachberufungen im Hinblick auf den Schwerpunkt in den Zielvereinbarungen fixiert haben. Herr Thoma stellt fest, dass es in der Universität insgesamt durchaus Gegentendenzen gegen die Arbeit des Netzwerks gebe, die vor allem an der zusätzlichen Landesfinanzierung Anstoß nähmen. Insofern würden, wie auch Herr Viehoff bestätigt, die Aktivitäten des Netzwerks und die auf das Netzwerk abgestimmte Berufungspolitik von nichtbeteiligten Kollegen durchaus kritisch diskutiert. Herr Kühlmann betont, dass eine Profilbildung der Universität unvermeidlich und notwendig sei, und dass sie beim Netzwerk *Aufklärung – Religion – Wissen* bereits sehr gute Ergebnisse gezeitigt habe.

3 Graduiertenkolleg

3.1 Bericht

Herr Godel berichtet über die Entwicklung des Graduiertenkollegs seit der letzten Beiratssitzung. Er weist darauf hin, dass der Erfolg der bisherigen Arbeit auf der konsequenten Umsetzung der Grundprinzipien des Graduiertenkollegs beruht: auf der Stärkung der Selbstverantwortung der StipendiatInnen, der individuellen Betreuung und hohen Beratungsintensität, der Fächer übergreifenden Zusammenarbeit und dem Vorrang des Exzellenzgedankens. Diese Kriterien bestimmten auch die Entscheidung über die Verlängerung der Stipendien der ersten Fördergruppe. Nach gründlicher Prüfung der Gesamtentwicklung der jeweiligen Projekte und eingereicher abgeschlossener Kapitel unter dem Leitziel des Exzellenzgedankens wurden auf Antrag alle Stipendien der ersten Gruppe um ein weiteres (Abschluss-)Jahr verlängert. Dies wertet das Netzwerk als Erfolg der bisherigen Arbeit. Dass das Graduiertenkolleg erfolgreich arbeitet, wird auch dadurch belegt, dass voraussichtlich 10 von 14 Stipendiaten (alle DoktorandInnen) innerhalb des Förderzeitraums oder kurz nach diesem ihre Arbeiten einreichen werden.

Gleichzeitig wurde im Sommer 2008 eine zweite Fördergruppe ausgeschrieben, ausgewählt und bewilligt. Aus 102 Bewerbungen (davon 36 Post-Doc-Bewerbungen) wurden 15 KollegiatInnen ausgewählt (davon 10 Frauen). Im Zusammenhang der zweiten Fördergruppe konnten weitere Mitglieder der Martin-Luther-Universität als Betreuer gewonnen werden. Sie sind in der neu installierten Betreuerversammlung institutionell verankert. Dadurch ist es gelungen, die disziplinäre Reichweite des Netzwerks um weitere Fächer zu erweitern. Die zweite Gruppe befindet sich, so Herr Godel, inmitten eines nicht ganz einfachen Prozesses der Identifizierung mit den Zielen des Netzwerks. Für die meisten der Stipendiaten ist die Organisationsform des Kollegs neu. Die Qualität der ausgewählten Projekte ist bei allen Ausgewählten als vielversprechend eingestuft worden, doch besteht durchaus noch – auch im Vergleich zur ersten Gruppe – Verbesserungspotential. Diese noch in manchen Projekten unsichere Qualitätsprognose verdankt sich einerseits dem Faktum, dass ausgesprochen viele StipendiatInnen am Anfang ihrer Projekte stehen, andererseits auch der schwierigeren Ausschreibungssituation mit zwei zeitnahen, eng vergleichbaren Ausschreibungen in Jena und in Gotha / Erfurt. Eine strukturelle Schwierigkeit besteht darin, dass durch die weitere Intensivierung der Forschungsaktivitäten es äußerst schwierig sein wird, die Betreuungsintensität aufrechtzuerhalten. Das Netzwerk kann hierzu im begrenzten Ausmaß Lehrvertretungen finanzieren, die aber nicht automatisch eine Reduzierung des Lehrdeputats nach sich ziehen.

3.2 Diskussion

Der Beirat diskutiert den Bericht über die Entwicklung des Graduiertenkollegs ausführlich. Herr Brandt fragt nach der Regelung der Präsenzpflcht. Herr Godel weist darauf hin, dass weiterhin von den Stipendiaten die Anwesenheit bei den vierzehntägigen Forschungskolloquien und Plenumssitzungen sowie den Gastvorträgen des Netzwerks erwartet wird, dass man aber bei der zweiten Gruppe dringend empfohlen hat, dass die Arbeit in Halle eingereicht wird. Dies ist bei der zweiten Gruppe auch deshalb besser möglich, weil anders als bei der ersten Gruppe kaum feste Betreuungsverhältnisse vor Beginn des Stipendiums bestanden. Eine Ausnahme bilden hier die beiden religionswissenschaftlichen Projekte, die nicht an der Martin-Luther-Universität eingereicht werden können, da eine Promotion in diesem Fach in Halle nicht möglich ist. Die Regelung zur Einreichung der Arbeiten hat zur erhöhten Präsenz in Halle / bei einigen zum Umzug nach Halle geführt.

Herr Steiger fragt nach der Arbeitsbelastung der StipendiatInnen. Herr Sträter weist darauf hin, dass der Kolleggedanke entscheidend sei. Dies bedeute, dass die Aktivitäten überwiegend selbstverantwortlich und mit Blick auf die jeweiligen Qualifikationsprojekte gestaltet werden sollen. Die intensive Beratung und Begleitung des Prozesses durch den Sprecherrat und den Wissenschaftlichen Koordinator soll sicherstellen, dass keine Überlastungseffekte eintreten.

Frau Neugebauer-Wölk ergänzt, dass der aus den Reihen der StipendiatInnen gekommene Vorschlag, eine elektronische Zeitschrift des Graduiertenkollegs zu erarbeiten (zur Zeit in der Planungsphase) dafür spricht, dass der Prozess der Integration deutliche Fortschritte mache.

Herr Sträter weist auf die wissenschaftspolitische Rahmensituation an der Martin-Luther-Universität hin: Auf Initiative des Rektorats ist die Internationale Graduiertenakademie (Ingra) an der Martin-Luther-Universität gegründet worden, ein Verbund von Promotionsstudiengängen, der einen deutlich höheren Verschulungsgrad als das Graduiertenkolleg im Netzwerk aufweist und zudem keine externe Evaluierung als Qualitätskontrolle für den Eintritt in die Ingra fest schreibt. Der Sprecherrat hat sich daher dazu entschlossen, mit dem Graduiertenkolleg nicht in die Ingra einzutreten. Die lange Zeit unklare Frage, ob der Eintritt in die Ingra von Universitätsseite für alle Formen der Doktoranden- und Postdoc-Bildung verpflichtend ist, ist allerdings auch der Grund dafür, dass bisher keine gültige Satzung des Netzwerks von den universitären Gremien verabschiedet werden konnte. Dies ist allerdings jetzt entschieden, so dass Herr Godel Anfang Juli mit dem Justitiariat die endgültige Fassung der Satzung des Netzwerks vereinbaren kann. Herr Thoma betont, dass das Graduiertenkolleg des Netzwerks strukturell und konzeptionell an der Martin-Luther-Universität eine Ausnahme ist. Der bisherige Erfolg bestätige allerdings die Entscheidung für den Kollegcharakter.

Herr Kühlmann berichtet, dass bundesweit Graduiertenschulen oder -kollegs vor allem dann Probleme aufwiesen, wenn sie thematisch heterogen und strukturell zu sehr verschult seien. Der Wissenschaftliche Beirat konstatiert daher ausdrücklich, dass es von zentraler Bedeutung für die Entwicklung des Netzwerks ist, dass der Verschulungsgedanke hier abgewehrt wird zugunsten einer Fokussierung auf eine intensive gemeinsame Arbeit an einem gemeinsamen Thema. Der Beirat ermutigt ausdrücklich zur Fortführung des eingeschlagenen Weges.

Im Anschluss diskutiert der Beirat Teilaspekte des vorliegenden Jahresberichts. Herr Brandt weist darauf hin, dass die beim ersten Bericht bemängelte Gefahr, die Ergebnisse der Qualifikationsprojekte zu rhetorisieren, im zweiten Bericht überwiegend vermieden worden sei. Herr Godel antwortet, dass das verstärkte Augenmerk auf die sprachliche Gestaltung, das in der vergangenen Beiratssitzung angemahnt worden war, sich auch darin widerspiegeln, dass für die Entscheidung über die Verlängerung der ersten Kohorte auch ausformulierte Kapitel mit herangezogen wurden. Herr Kühlmann konstatiert bei einzelnen Projekten der zweiten Fördergruppe offenbare Probleme der Corpusbildung. Dies betreffe etwa aus germanistischer Sicht die Projekte Hahne und Barthel. Dies ist vom Sprecherrat als Schwierigkeit erkannt worden, die jeweiligen Betreuer sind in Gesprächen mit den StipendiatInnen. Herr Enskat ergänzt, dass man bei beiden Projekte hervorragendes Potential erkenne, auch wenn zur Zeit vielleicht noch Unklarheiten bestünden.

Herr Brandt fragt nach, ob man einen Niedergang von Allgemeinkenntnissen bemerke, die für die Forschung zum 18. Jahrhundert unabdingbar sind (z.B. Latein). Herr Enskat antwortet, dass man gegenüber der ersten Kohorte noch keinen gravierenden Unterschied bemerke, da der Generationenunterschied zu gering sei. Herr Brandt sei aber ausdrücklich zuzustimmen, dass spezifische Kenntnisse für die 18. Jahrhundert-Forschung notwendig seien und ggf. erworben werden müssten.

Herr Kühlmann schlägt vor, über weiterführende Projekte zu einzelnen Qualifikationsarbeiten nachzudenken. So liege es nahe, an das Projekt Hasselberg die Erstellung eines halleschen Gelehrtenlexikons anzuschließen, wie es etwa für München bereits bestehe. Eine so erzeugte Sichtbarkeit sei auch für die öffentliche Wirksamkeit des Netzwerks förderlich. Frau Neugebauer-Wölk antwortet zustimmend, weist aber auch darauf hin, dass es im IZEA bereits gescheiterte Versuche gegeben habe, ein solches Lexikon zu erstellen. Herr Kühlmann betont, dass die renommierteste Universität der Aufklärung ein solches Lexikon benötige, und regt an, die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen zu suchen, um ein solches Lexikonprojekt zu etablieren. Herr Thoma antwortet, dass dies ein mögliches Projekt für die Sächsische Akademie der Wissenschaften wäre, deren Mitglied er ist.

Herr Kühlmann fragt, wieso keine Forschung zu Christian Wolff im Graduiertenkolleg betrieben werde. Herr Godel antwortet, dass dies der Bewerberlage geschuldet sei. Es sei kein Projekt aus

der Philosophie in die engere Wahl gekommen. Herr Enskat ergänzt, dass die Wolff-Forschung in Halle bisher nicht institutionell kontinuierlich betrieben werde, vom großen Wolff-Kongress abgesehen, auf den Herr Thoma gesondert hinweist. Herr Kühlmann betont die große Bedeutung Wolffs für das 18. Jahrhundert und darüber hinaus und regt an, die Wolff-Forschung in Zusammenarbeit mit der Thomasius-Forschung (Grunert) auszubauen. Daneben bestehe im Bereich der Philosophie ein weiteres Desiderat in der intensiveren Aufarbeitung der Kant-Kritik etwa der Popularphilosophie. In diesem Bereich sei empfohlen, auch über das Graduiertenkolleg hinaus über Möglichkeiten der Intensivierung der Forschung nachdenken.

Herr Steiger fragt nach dem Assoziationsstatus von Frau Lißmann. Herr Sträter erläutert, dass trotz positiver Begutachtung Frau Lißmann zunächst keine Förderung durch das Netzwerk erhalten konnte, weil sie bereits im Rahmen des Landesgraduiertenstipendiums gefördert wurde. Sie hat dann den Status eines assoziierten Mitglieds mit allen Rechten und Pflichten erhalten. Nach Auslaufen des Landesgraduiertenstipendiums wird Frau Lißmann ab Oktober 2009 auf Antrag vom assoziierten Mitglied zum Vollmitglied des Graduiertenkollegs werden.

Herr Steiger fragt Herrn Godel, inwieweit neben den Aufgaben im Zusammenhang der Betreuung der Stipendiaten noch eigene Forschung wahrgenommen werden kann. Herr Godel weist darauf hin, dass der zweite Schwerpunkt seiner Tätigkeit die Vertretung des Netzwerks nach außen ist. Er vertritt das Netzwerk auf nationalen und internationalen Tagungen und durch Publikationen und macht es so in der akademischen Öffentlichkeit sichtbar. Insofern ist seine Forschung wesentlicher Teil auch der Arbeit des Netzwerks. Diese doppelte Aufgabe ist allerdings nur deshalb möglich, weil es, so Herr Godel, gelungen ist, eine kleine und hochmotivierte Gruppe von Mitarbeiterinnen und Hilfskräften (Jumrich, Neumann, Neugebauer, Brakhage) in die tägliche Arbeit des Netzwerks zu integrieren. Herr Godel betont ausdrücklich die positive und konstruktive Arbeitsatmosphäre.

4 SFB „Kulturmuster der Aufklärung“

Herr Sträter stellt in Vertretung von Herrn Fulda das Konzeptpapier für den SFB-Antrag „Kulturmuster der Aufklärung“ vor. Grundlage ist dabei die Präsentation des Antrags vor der Forschungskommission, die Herr Fulda zusammengestellt hat. Auch der Text des Konzeptpapiers lag den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats bereits vor der Sitzung vor.

Der Wissenschaftliche Beirat diskutiert die Vorstellung und die Vorlage ausführlich.

Herr Steiger fragt, wieviel für den SFB-Antrag aus dem Cluster-Antrag übernommen wurde und wieviel Zeit für den Antrag zusätzlich zum Cluster-Antrag investiert werden musste. Frau Neugebauer-Wölk antwortet, dass man nicht von einer unmittelbaren Übernahme sprechen könne. Herr Thoma verdeutlicht, dass der Kulturmuster-Antrag im Vergleich zum Bundesexzellenzcluster nun viel besser aufgestellt ist, weil der Praxis- und Gegenwartsbezug nun methodisch wesentlich besser begründet ist. Dies gelingt, so ergänzt Frau Neugebauer-Wölk, durch die nun dezidiere Rahmensetzung statt einer „Brücken“-Konstruktion.

Herr Kühlmann und Herr Brandt betonen, dass das Konzept „Kulturmuster der Aufklärung“ überzeugt. Beide stellen indes – unter Annahme der Rolle potentieller Gutachter – die Frage, ob im Konzeptpapier *zentrale* Kulturmuster benannt sind. Die Gefahr bestehe, dass bei Gutachtern der Eindruck entstehe, am Ende werde nur addiert in den Einzelprojekten statt ein auch inhaltliches Verständnis dessen, was Aufklärung ausmache, zugrundezulegen.

Herr Brandt regt diesbezüglich an, darüber nachzudenken, wie die Einheit des Ganzen – über den methodisch überzeugenden Zugang hinaus – in der Sache selbst begründet werden könne, welche treibenden Motive hinter der Aufklärung stehen, welche deren zentrale Kulturmuster ausmachen – gerade in der Verbindung von „Diskurs“ und Praxis, wie im „Kulturmuster“-Konzept angestrebt. Konkret solle also gefragt werden: Wie stehen die einzelnen Kulturmuster (diskutiert werden im Folgenden vor allem die Muster Metrisierung, Konzerte und Mythos) in Verbindung mit der Konzeptualisierung der Aufklärung?

Herr Kühlmann weist diesbezüglich darauf hin, dass aus germanistischer Sicht viele der entscheidenden Kulturmuster in Wolfram Mausers zentralem Buch „Konzepte aufgeklärter Lebensführung“ behandelt seien. Gutachter könnten die Frage stellen, inwieweit die dort genannten Konzepte nicht Kulturmuster im genannten Sinne seien – oder wieso sie nicht behandelt würden. Herr Kühlmann zeigt sich allerdings eher skeptisch, ob die Anregung von Herrn Brandt, alles auf ein Gesamtverständnis der Aufklärung zu beziehen, geleistet werden kann. Wohl müsse aber auf einer mittleren Ebene die Frage beantwortet werden, ob die genannten Projektbereiche tatsächlich von so zentraler Bedeutung sind, dass sie als die zentralen „Kulturmuster“ der Epoche gelten können. Wie verhalte es sich mit dem Kulturmuster „Wohlfahrt“, dem Muster Glückseligkeit, Bestimmung des Menschen, Selberdenken? Seien das nicht ebenfalls „Kulturmuster“ – und zwar möglicherweise zentralere als manche der genannten?

Insbesondere fragt Herr Kühlmann nach der Verortung der Kulturmuster Mythologisierung und Metrisierung im 18. Jahrhundert. Beide wiesen in ihrer Konstituierung als Kulturmuster wohl eher nicht auf die Aufklärung, sondern eher auf andere Epochen hin. Auch andere Projekte („Literarische Gruppenbildung“) seien ausdrücklich in der (Früh-)Romantik zu verorten, die nur schwer als Generator der Kulturmuster der Aufklärung bestimmt werden könne. Dies führe zur generelleren Frage, wie die Auswahl der Kulturmuster plausibel gemacht werde. Hier bestehe auf S. 8 des vorgelegten Textes noch Klärungsbedarf.

Herr Thoma erläutert, dass es nicht allein um Aufklärung im engeren Sinne gehe, sondern dass – gerade im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Jena – Aufklärung, Klassik und Romantik als ein Zeitraum betrachtet werde und dass sich hieraus auch Kulturmuster integrieren, die vielleicht nicht genuin Kulturmuster des 18. Jahrhunderts, sondern Kulturmuster einer umfassenderen Aufklärung seien. Zudem beziehe sich das Konzept auf Praxen, nicht auf Ideen (wie etwa Glückseligkeit, Bestimmung des Menschen).

Herr Kühlmann gibt Fragen der Abgrenzung zu bedenken: Die Abgrenzung nach vorne müsse bestimmt werden, dürfe aber nicht zu dichotomisch formuliert werden, indem Neuheit (wie etwa beim Konzert) einfach behauptet werde, ohne die konkreten Zusammenhänge im Detail zu betrachten. Dies führe zur Frage, ob der Dichte und Qualität des Rahmens, die ausdrücklich gelobt wird, die Dichte und Qualität der Einzel-Projekte entspricht. Nach einer solchen Überprüfung sollte man in Erwägung ziehen, die Themenauswahl ggf. zu überprüfen: Wäre nicht populäres Philosophieren oder die Aufklärung des Volks ein zentrales Kulturmuster, dessen Fehlen eine entscheidende Lücke ließe? Ebenso der Zusammenhang von Freiheit und Vernunft? Gibt es ein Kulturmuster „Toleranz“? All dies seien Bereiche, die gleichsam paradigmatisch den Zusammenhang von kulturellen Ideen und Praxen verkörperten. Es könne daher hilfreich sein, eine mittlere Ebene zu finden und genau zu spezifizieren, auf der verdeutlicht werden sollte, dass es sich nicht um eine allgemeine Diskursgeschichte handelt, sondern auf der Raster benannt werden, die deutlich werden lassen, dass die genannten tatsächlich die zentralen Kulturmuster im Sinne des Miteinander von Praxis und Deutungsmuster seien.

Herr Steiger betont ebenfalls die Relevanz von Volksaufklärung und Popularphilosophie. Zudem weist er darauf hin, dass potentielle Gutachter nach der Frage der Vernetzung der einzelnen Projekte untereinander fragen dürften. Eine solche Vernetzung könne durch das von Herrn Kühlmann angeregte Raster hergestellt werden. Im Einzelnen bemängelt Herr Steiger, dass der erste Satz im Abschnitt „Konzert“ auf S. 8 inhaltlich nicht zutreffe. Mindestens in Nürnberg und Hamburg gebe es bereits bürgerliche Konzerte. Generell empfiehlt Herr Steiger, den verwendeten Aufklärungsbegriff zu differenzieren. Nehme man die historischen Differenzierungen der vergangenen Jahre ernst, müsse man genauer von einer jüdischen, einer protestantischen, einer bayrischen, einer Aufklärung von oben, einer Volksaufklärung sprechen. Die mittlere Ebene zwischen Theorievoraussetzung und historischem Zugang überzeuge in diesem Punkt nicht vollends. Herr Kühlmann ergänzt, es seien vor allem im Bereich „Forschungsgeschichte“ (S. 10-12) einige Formulierungen zu ändern („Antragsprosa“), dies betreffe seines Erachtens aber keine konzeptionellen Fragen. Frau Neugebauer-Wölk ergänzt, in den Geschichtswissenschaften seien Fragen nach Praxen in diesem Sinne (wie auch die Frage nach Sache und Sachen) bereits längst etabliert.

Dies dürfe man im Hinblick auf die Gutachter nicht ignorieren. An der Nahtstelle Textanalyse – Kulturanalyse – Praxis sei, so Herr Kühlmann mit Verweis auf Mauser, auch in den Literaturwissenschaften bereits gearbeitet worden. Es solle überprüft werden, ob die Balance zwischen versprochener Innovation und der Anerkennung bereits bestehender Forschungsleistungen immer gewahrt bleibe – im Ganzen sei dies aber gut gelungen.

Herr Enskat nimmt die konzeptionelle Frage nach einem „Raster“ wieder auf. Anhand des Textes, am Übergang von S. 7 auf S. 8, regt er an, die Frage zu stellen, auf welchen Feldern des Gesamtlebens die Kulturmuster der Aufklärung bisher gegriffen haben. Vielleicht sei eine Differenzierung in Kulturmuster in Wissenschaft, in Staatswesen, in Religion, in Recht usw. sinnvoll. Ein so begründeter Übergang enthebe von der Frage, inwieweit die einzelnen Projekte repräsentativ seien, weil man die Felder dann nicht vollständig abbilden müsse. Herr Kühlmann bestätigt, dass der Eindruck des Zufälligen vermieden werden müsse in Hinblick auf die Auswahl der Einzelprojekte. Herr Brandt verdeutlicht, dass seine Anregungen in eben diesem Sinne gemeint gewesen seien. Man solle sich fragen, worin das Vereinheitlichende liege, der gemeinsame Nenner dieser Kulturmuster der Aufklärung. Die Aufklärung antworte auf bestimmte, spezifische Probleme, die wiederum die relative Einheit von Kulturmustern der Aufklärung bedingen. Gleichzeitig entstehe auf diesem Weg aber auch die Kultur des Gegeneinander, die Auseinandersetzungskultur, die Thematisierung der Konflikte, die fruchtbare Rolle der Literatur.

Herr Steiger fragt nach dem regionalen Bezug: Ist es zwingend notwendig, von der Region Halle, zum Beispiel im Projekt „Gestaltung von Lernumwelten“ abzusehen? Dieses Projekt ohne Blick auf Francke anzugehen sei historisch wenig sinnvoll. Der Bezug zur globalen Vernetzung (Rousseau) könne hier nicht nur aus lokalen Gründen schlecht alleine stehen.

Herr Sträter dankt im Namen des Sprecherrats für die vielfältigen Anregungen. Er sichert zu, dass sie in die weiteren Diskussionen aufgenommen werden. Herr Sträter weist darauf hin, dass aus Netzwerksicht nur Thoma, Sträter und Fulda als Teilprojektleiter (und teils Gesamtverantwortliche) beteiligt sind. Mit Perspektive für weitere Anträge ist der Erfolg des SFB / Transregio zentral. Daher hat das Netzwerk sich auch finanziell an der Vorbereitung des SFB beteiligt. Eine erneute Diskussion mit der Leitungsgruppe des SFB wird als notwendig erachtet.

Herr Kühlmann fasst in einem Grundsatzvotum die Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats zusammen:

1. Der Wissenschaftliche Beirat begrüßt ausdrücklich den SFB-Antrag. Er hält das Kulturmuster-Konzept als Leitbegriff für tragfähig und den vorliegenden Text bereits für sehr gut durchdacht. Der Leitbegriff kann verschiedene Aspekte bündeln und zusammenführen, um Gegenstandsbereiche der Kulturgeschichte neuen Fragen und neuen Antworten zuzuführen. Daher ermutigt der Wissenschaftliche Beirat die Verantwortlichen ausdrücklich, auf dem beschrittenen Weg fortzufahren.

2. Der Wissenschaftliche Beirat formuliert einige Hinweise, die sich allerdings nicht gegen das Konzept als Ganzes richten, sondern lediglich dazu dienen sollen, die Chancen des Antrags zu erhöhen. Hierzu gehören:

- Konkretisierung der Abgrenzung zu älteren Leitbegriffen (Mauser) / Differenzen zu älteren Aspekten der Forschung
- Plausibilisierung der Fortsetzung in die Frühromantik / Klärung des Periodisierungsproblems
- Plausibilisierung in Hinblick auf übergreifende Konzepte (Raster)
- Plausibilisierung einzelner Teilprojekte (Mythologisierung, Metrisierung, Teile von Lernumwelten)
- Geklärt werden sollte, inwieweit allgemeine Aufklärungskonzeptionen in Hinblick auf deren Funktion für den Praxisbezug integriert werden können.

5 Halle um 1700

Herr Sträter stellt den Stand der Arbeiten für den Paketantrag „Halle um 1700“ vor. Im Jahresbericht trug das Forschungsprojekt noch den Titel „Lehre – Erweckung – Vernunft“. Die Umorientierung ist personellen Veränderungen zu verdanken. Die Initiative ist durch den Weggang von Klaus Tanner nach Heidelberg zunächst erschwert worden, da die Einbindung der systematischen Theologie / Ethik unabdingbar ist. Durch die Einbindung der am IZEA angesiedelten Thomasius-Forschung (Frank Grunert) und die etablierte Kooperation mit dem Forschungsschwerpunkt Gotha / Erfurt (Martin Mulsow) ist es aber gelungen, das Projekt neu zu gründen. Die neue Konzeption wird in einer Sitzung in der kommenden Woche verabschiedet werden. Angestrebt wird die Form eines Paketantrags bei der DFG, der konzeptionelle Offenheit und die Einbindung auch externer Forschungsprojekte zum Thema ermöglicht, wenn die Personaldecke in Halle für zwei parallel betriebene große Forschungsprojekte nicht ausreicht. Paketanträge werden bei der DFG wie Einzelanträge behandelt, ermöglichen es aber, in einem einfacheren Verfahren größere und ausbaufähige Verbünde zu etablieren. Teilnehmer der Leitungsgruppe „Halle um 1700“ sind bisher Sträter, Grunert, Mulsow, Schmid (Erziehungswissenschaften) und Lück (Rechtsgeschichte). An Zusammenarbeit interessiert ist auch Bröckling (Soziologie), der wesentliche Aspekte beisteuern könnte.

Herr Kühlmann fragt nach der Integration der Thomasius-Projekte und nach einem möglichen Anschluss mit Projekten zu Breckling. Herr Sträter antwortet, dass ein Antrag von Frank Grunert zur Edition der Thomasius-Briefe sowie die Spener-Ausgabe, die von Herrn Sträter betreut wird, parallel zum Paketantrag laufen, um sie nicht auf eine einheitliche Konzeption verpflichten zu müssen, dass aber selbstverständlich deren Ergebnisse im engen Kontext des Paketantrags stehen.

Der Beirat diskutiert, ob der erweiterte Konstellationsbegriff, den Mulsow (vgl. den Band mit Füssli) vorgeschlagen hat, für das Projekt handhabbar ist. Herr Brandt weist auf die Gefahr hin, dass eine Konstellationsforschung sensu Henrich die Gefahr einer Provinzialisierung berge. Hier gehe es aber um die spezifische Situation, die dazu geführt hat, dass Halle die wohl bedeutendste und international renommierteste Universität im deutschen Sprachraum im 18. Jahrhundert wurde und Halle zum Ausgangspunkt der Aufklärung und des Pietismus.

Herr Sträter erläutert, dass der methodische Grundgedanke des Antrags nicht mehr ausschließlich vom Konstellationskonzept ausgeht. Es gehe vielmehr um mikrohistorische, zeitliche Schnitte in die Jahre zwischen 1690 bis 1715. Mulsow untersuche das publizistische Spektrum / Zeitungswesen im Jahre 1709, Sträter strebe einen Blick auf die wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Situation auf die Gründungsphase der Universität (1698) an, Grunert untersuche die philosophische Entwicklung Thomasius während seiner Zeit in Halle. Das Ziel des Projekts ist indes keine Mikrohistorie der Fakultäten, sondern über die Universitätsgeschichte hinaus tritt das wissenschaftliche und kulturelle Leben Halles als Anfang der deutschsprachigen Aufklärung in den Blick.

Der Beirat begrüßt auch diese Forschungsinitiative ausdrücklich und ermutigt Herrn Sträter, das Projekt über die Universitätsgeschichte hinaus zu erweitern.

6 Verschiedenes

Herr Steiger fragt nach dem Master-Studiengang *Aufklärung – Religion – Wissen*, der ab dem Wintersemester 2009 / 10 beginnen wird. Herr Sträter erläutert, dass dieser Masterstudiengang perspektivisch als Unterbau für das Graduiertenkolleg gedacht ist, ohne dass ein direkter Übergang intendiert ist. Ziel sei es, einen Schwerpunkt 18. Jahrhundert in der wissenschaftlichen Bildung der Studierenden zu ermöglichen, ihnen aber gleichzeitig verschiedene Praktika im Umfeld bei den zahlreichen Institutionen in Sachsen-Anhalt und Thüringen anzubieten, die sich mit dem 18. Jahrhundert beschäftigen.

Es wird vereinbart, dass die nächste Beiratssitzung nach Bedarf einberufen wird, spätestens aber im Jahr 2010. Der Beirat verpflichtet sich weiterhin seiner Aufgabe, das Qualitätsmanagement des Netzwerks zu unterstützen.

Von Herrn Schmidt, der entschuldigt fehlte, liegt ein schriftliches Votum vor, das diesem Protokoll als Anlage beigefügt ist.

Herr Kühlmann dankt allen Anwesenden für die konstruktive Diskussion und schließt die Sitzung um 18 Uhr.

Halle, 29. Juni 2009
Rainer Godel